

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Ulrich von Guttens Liebe.

Novelle

von

C. Nissel.

Ein Herz läßt sich nicht kränken,  
Das guter Meinung ist.

Guttens.

1.

„Das letzte Goldstück für heute!“

Die Würfel klapperten.

„Wieder verloren. Nun so hole der Teufel die Würfel!“ sagte der Verlierer, unmutig den Becher auf den Tisch schleudernd, daß die Würfel auf den Estrich rollten, indeß der Gewinner lachend die Goldstücke einstrich. „Ich will aufhören, denn ich bin in der Laune das ganze heilige römische Reich zu verspielen.“ Damit wandte er sich ab, nestelte sein Wamms zu und ließ Spiel und Spieler außer Acht, denn irgend eine auftauchende Erinnerung schien seinem Denken und Sinnen plötzlich eine andere Richtung zu geben.

„Wäre auch wahrlich nicht Schade darum, Ulrich, wenn es nur in die Hände eines ordentlichen Gewinners fallen möchte, der das Römische endlich von dem Deutschen zu trennen vermag. Steht es doch ohnehin zum Preise aus, und die Bewerber streuen schon den Kurhütten reichlich den goldenen Einsatz in den Schoß.“

„Leider Gottes ist das vielköpfige Reich wieder einmal ohne Oberhaupt; und wer weiß, wer uns dies Mal im Römer die Krönungsviste machen wird. Ob ein Franzose, oder ein Spanier? Wem würdest Du Deine Stimme geben, Ulrich?“

Die Frage war an den Verlierer gerichtet, der jedoch auf das Gespräch nicht geachtet, sondern mit seinen Gedanken in der Ferne herumzuschweifen schien. Er versetzte deshalb zerstreut:

„Ich habe bereits gewählt, und denke, meine Wahl wird die beste sein.“

Die Herren lachten laut auf.

„Du bist wohl noch mit Deinen Gedanken im Wilddad, und streiffst mit Sickingen in den grünen Ber-

gen herum! Denn so zerstreut wie heute hast Du noch niemals gespielt.“

„Ich weiß, Hartmuth, daß ich zerstreut spiele, aber ich muß spielen, um meinem rastlosen Gehirn einen Ruheport zu bieten, sonst reibt mich dies Fluthen und Drängen auf. Ob ich jedoch heute zerstreuter als gewöhnlich spiele, fühle ich nicht. Noch einen Becher, Christoph! Und dann Valet!“

Der Wirth brachte schnellfüßig das Verlangte und zog sich dann wieder bescheiden zurück. Auf dem Tische sah es bunt genug aus: Weinkrüge, Würfelbecher, Varetts und Federhüte, Handschuhe und Schwerter lagen in freundschaftlichem Gemisch, indeß die Besitzer derselben theils standen, theils auf plumpen Eichensesseln Platz genommen.

„Der Glauberg ist doch immer der Besonnenste von uns,“ sagte der mit Hartmuth Angeredete, ein großer stattlicher junger Mann mit kühnblitzenden Augen, der Ritter Hartmuth von Kronberg, einer der unerschrockensten deutschen Wahrheitskämpfer. Ein goldener Kern in rauher Schale. „Man merkt ihm den Juristen von Weitem an.“

„Was habe ich von meiner Besonnenheit?“ erwiderte dieser. „Das Glück ist ja doch einzig dem Holzhausen günstig.“

„Dafür fehlt mir auch was Ihr Alle besitzt, die Jugend, die ich mir für all Euer Gold nicht zurückkaufen kann,“ versetzte Holzhausen, ein hochbejahrter Mann. „Und wäre der Guttens heute nicht so zerstreut, würde mein Gewinn gar keine Bedeutung haben. Aber was soll der Guttens auch mit der schwäbischen Beute machen? Er hat ja keinen Sinn für das blanke Metall!“

„Fürwahr,“ sagte Ulrich von Guttens lachend, „Du hast getroffen, ich habe wenig Sinn für das blanke Metall. Wozu ist denn eigentlich der Mammon auf der Welt? Wehe der Hand, die das erste Goldkorn aus dem Schoße der Erde riß und an das Licht brachte! Sie hat die Saat des Verderbens in die Herzen der Menschheit gesät! Die ganze Erde ist dadurch zu einem einzigen Spieltische geworden, an dem wir unsere besten Schätze einsetzen und die Mehrzahl um den Einsatz betrogen wird.“

Dabei hatte er sich den Federhut aufgesetzt, das Schwert festgürtet und leerte nun den schließlich verlangten Becher. „Hört einmal, Christoph!“ wandte er sich zu dem in der Nähe befindlichen Wirth, „wenn Ihr Eure Reichskrone mit solchen Blumen puzt, wird sie bald ihren Glanz verlieren! Eurem Weine scheint der Schreck über Maximilians Heimgang ins Herz geschlagen zu sein. Seid so gut und gebt mir in Zukunft ungetauften Wein. Ihr wißt ja, daß ich ein Keger bin.“

„Das war doch wieder der alte Hutten,“ sagte der Herr von Glauberg. „Wenn ich an Dir den Spott vermissen, so meine ich immer, daß es mit Deiner geistigen Gesundheit nicht gut stehe. Heute jedoch beschlich mich die Furcht, daß Deinem Herzen irgend etwas Menschliches passirt sein müsse.“

„Meinem Herzen?“ Hutten schiieg einen Augenblick, als müsse er einem Gedanken zurück an seine Quelle folgen. „Wer weiß? Es ist ihm schon viel Unmenschliches passirt, daß ihm etwas Menschliches gar nicht schaden könnte.“

„Nun, und warum auch nicht? Du bist ja ein Mensch, und obendrein einer von jener Sorte, die immer ein weiteres Herz haben als wir anderen prosaischen Menschenkinder. Ich will Dir einen Rath geben: Verliebe Dich einmal. Du wirst ganz gut dabei fahren, denn Dir fehlt ein Weib.“

Kronberg lachte laut auf. „Der Hutten und ein Weib? Darauf muß ich einen Becher trinken, Christoph! Und wenn Euer Wein noch dünner wäre! Uebrigens hast Du gute Anlagen zum Spott, Glauberg! Und wenn Du fleißig zu Hutten in die Schule gehst, so kannst Du es fast so weit wie er bringen.“

„Was findest Du Sonderbares dabei, wenn ich mir ein Weib nehmen und so meine menschliche Bestimmung erfüllen wollte?“ versetzte Hutten. „Bin ich aus anderem Stoffe als meine Vorfahren? Offen gestanden, habe ich ernstlicher als je daran gedacht. Denn seit ich ein Wenig Ruhe genossen, hat sich meiner eine Sehnsucht bemächtigt, die am Ende nur ein Weib zu stillen vermöchte. Doch mich beengt die Luft hier! Christoph, Deine Krone ist dumpf und blind! Kommt hinaus!“

Die drei jüngern Männer hatten sich erhoben und schickten sich zum Fortgehen an.

„Nun, bester Schwiegervater?“ sagte Glauberg zu dem Ältesten gewendet, der ruhig sitzen blieb, „Willst Du uns nicht begleiten?“

„Laßt mich nur noch ein Weilchen hier! Euer Gespräch ist so nicht für meinen Gaumen. Der Jugend die Liebe und dem Alter die Ruhe. Aber wenn der Hutten ein Weib nimmt, so soll er den alten Hamman zum Brautwerber wählen, damit der nicht dabei leer ausgeht.“

„Topp!“ sagte Hutten. „Ich nehme. Dich beim Wort. Du magst Dich dazu rüsten.“

Die drei Männer verließen die Reichskrone und schritten hinaus. Der Frühling schlug seine Blüthenschwingen um die Erde, die Kirschbäume verstreuten Duft und die Linden entrollten just ihr schattiges Laubdach. Eine Weile wandelten sie schweigend hin, als ob keiner das rechte Wort zur Anknüpfung eines Gesprächs finden könnte.

„Aber zum Henker, so sage doch, was heute in Dich gefahren ist, Hutten?“ unterbrach endlich Kronberg ungeduldig. „Dich schweigen zu sehen, ist mir eine zu große Seltenheit und hat sicher etwas zu bedeuten. Bist Du krank?“

„Vielleicht! Wenn ich das in mir waltende Empfinden Krankheit nenne.“

„Nun denn, heraus damit.“

„Laß den Hutten nur gewähren, Kronberg, und fahre ihm nicht mit Deinem Ungeflüm dazwischen. Wenn er krank ist, wird er auch wieder gesunden, und wenn seine Krankheit flugs im Herzen sitzt.“

„Da sitzt sie auch, Arnold,“ sagte Hutten weich. „Tief drin. Ich liebe.“

„Du liebst?“ Glauberg lächelte. „Das heißt wohlverstanden, ein Weib?“

„Ein schönes obendrein.“

„Wenn es nicht eine der Mufen, so möchte ich wohl wissen, welche Zauberin dies Wunder zu Stande gebracht. Denn ein Wunder muß ich es nennen.“

„Das Wunder hat eine Eurer Patriziertöchter zu Stande gebracht.“

„Gott segne Frankfurt. Aber was nun weiter?“

„Ich will sie zu meinem Weibe machen.“

Glauberg schaute sich Hutten von Kopf zu Fuß staunend an. „Du willst eine Patriziertochter zu Deinem Weibe machen? Willst also ruhig auf Stedelberg sitzen bleiben und den Hausvater spielen?“

„Behüte Euch Gott!“ Kronberg reichte bei diesen Worten den Freunden die Hände. „Wenn der Hutten anfängt den Narren zu spielen, dann ist es Zeit, daß ich gehe. Der Himmel bewahre Dein Herz vor Thorheit! Denn die Liebe zu einem Weibe ist immer eine Thorheit für einen Mann wie Du bist.“ Und fort eilte Kronberg.

„Klingt denn die Sache gar so wunderbar aus meinem Munde, daß selbst Du mir darauf keine rechte Antwort zu geben weißt? Hat der Hutten nicht ein Herz so gut wie jeder andere Mensch? Und weshalb sollte ihm gerade das heiligste Gefühl verschlossen bleiben?“

„Also Du sprichst im vollen Ernste?“

„In Sachen des Gefühls treibe ich niemals Scherz. Und Du weißt, wenn ich einen Entschluß gefaßt habe, so halte ich fest daran.“

„Ich weiß, Ulrich! Und es macht mir Freude, was Du da sagst, denn ich sähe Dich gern aus dieser wilden Strömung gerissen, ehe sie Dich verschlingt. Aber wer ist die Jungfrau?“

„Deine Ruhme, Hedwig von Holzhausen.“

„Hedwig? Ei sieh! Dein Geschmach ist auch in dieser Sache tadellos, und ich würde sie Dir eher gönnen, als dem um sie werbenden Herrn von Meyer. Wo hast Du ihre Bekanntschaft gemacht?“

„Bei Eurem jüngsten Feste auf der Pfingstweide. Ich hatte mich in das bunte Treiben gestürzt, denn ich liebe es, mich so aus Herzensgrunde mit dem Volke zu vergnügen. Darin schäumt und sprudelt die reichste Quelle aller Weisheit und Kraft. Hin und her mich von dem Gewühl schleudern lassend, nippend vom Becher des Genusses, bleibe ich mit einem Male, wie vergaubert, vor einem Frauenbilde stehen, das vor mir aus der lebenden Fluth austauchte, und seltsam genug, auch von meinem Anblick gefesselt schien. So viel Anmuth mit Holde gepaart hatte ich noch niemals bei einem Weibe wahrgenommen. Ein Gefühl so mächtiger Art durchströmte mich, daß ich eine Ahnung von dem Kaufsche der Seligkeit bekam, und nicht wußte, wie mir geschah, so gefangen waren alle meine Sinne von der Zauber- macht ihres Wesens. Endlich fand ich Worte, aber was ich gesprochen, weiß ich nicht, denn es kam nicht aus dem Hirn, sondern aus dem Herzen. Da sie ohne Begleitung war, so bot ich mich zum Schutze an und erhielt bereitwillig die Genehmigung dazu. Da erst lösten sich auch ihre Lippen, und ich erfuhr wer sie sei und daß sie mich kenne. Arnold, die seligste Stunde meines Lebens habe ich da genossen. Eine ungekante, niegeahnte Empfindung hatte sich meines Wesens bemächtigt und zum Erstenmale fanden Petrarca's Sonette ein lautes Echo in meiner Brust, zum Erstenmale hatte ich eine Ahnung von Abälards Gefühl und Wehe. Es war mir als ob mir bisher zur Vervollständigung meines Lebens immer etwas gefehlt, mir selber unbewußt, und dies habe ich nun gefunden. Und da stieg aus der Tiefe meines Innern wie ein goldenes Licht der Gedanke empor, ein Weib zu nehmen. Und dieser Gedanke hat mich mit seiner Helle ganz durchgossen. Aber was sagst Du von Meyer? Was ist mit ihm?“

„Er ist ein hoffnungsloser Werber. Der Better Deines Todfeindes, Peter Meyer. Was nun?“

„Nun sollst Du mir helfen zu ihrem Besitz. Nicht zu dem Besitz ihres Herzens. Dazu bedarf ich keines Helfers. Du sollst nur meinen Brautwerber spielen.“

„Das ist ein Auftrag für Hamman von Holzhausen, der Dir dabei in der That sein Versprechen wahr machen kann. Er allein vermag bei Hedwigs Mutter, die ein sehr stolzes und bigottes Weib ist, etwas auszurichten. Ich will ihn benachrichtigen und meine Frau

mit zu Rathe ziehen, und so wollen wir versuchen, ob wir den Ulrich von Hutten zu seinem Heile in das Ehejoch zwingen können. Uebrigens bist Du ja auch ein Mann, den eine geknickte Hoffnungsblüthe nicht in das Grab bettet.“

„Das wohl! Doch wohin die Flammen meines Herzens dann schlagen würden, weiß ich nicht.“

„Laß das. In einigen Tagen feiert meine Frau ihr Namensfest. Du sollst dazu eine Ladung erhalten, vielleicht daß Du dabei eine Entscheidung findest.“

„Meinen Dank, Arnold. Doch wir sind am Thore und ich muß in meine Herberge. Stedelberg erwartet seinen Herrn.“

## 2.

„Vergeßt mir nur die Sorgenbrecher nicht! Es wird heute in meinem Hause der durstigen Kehlen viele geben und ich will keine trocken lassen!“ sagte lächelnd der Doctor beider Rechte und Patrizier der freien Reichsstadt Frankfurt, Arnold von Glauberg, zu seinen die reichverzierte Tafel beschickenden Dienern.

„Trage nur darum keine Sorge, Arnold!“ erwiderte ihm darauf eine junge schöne Frau, seine Gemahlin, welche die Anordnungen leitete. „Deine Freunde sollen über schlechte Bewirthung nicht klagen dürfen. Weißt Du jedoch gewiß, daß Hutten kommen wird?“

„Gewiß. Ihn treiben heute Sehnsucht und Verlangen. Die Vorbereitungen sind gut getroffen, wenn uns nur nicht der Heißkopf mit seinem Ungestüm dazwischenfährt und Alles verdirbt.“

„Dafür laß mich nur sorgen.“

„Das ist mir lieb, denn ihm läuft der Kopf oft genug mit dem Herzen davon.“

Glauberg war bei diesen Worten an ein Fenster getreten und hatte einen Blick hinausgeworfen. Sich rasch davon zu den Dienern wendend, rief er: „Beilt Euch! denn da kommen schon die ersten meiner geladenen Gäste, und zwar die Hauptpersonen.“

Und so war es auch, Die Flügelthüren des prächtigen Staatszimmers, in dem Alles von Geschmach und gediegenem Wohlstande zeugte, wurden weit geöffnet, um die Ankömmlinge durchzulassen. Dem Ersteintretenden, einem stattlichen Greise, in dem wir den glücklichen Gewinner aus der Reichskrone wieder erblickten, slog Frau Elisabeth mit dem herzlichsten Ausruf: „Mein lieber Vater, wie geht Dir's denn?“ in die Arme, indeß ihm Glauberg grüßend die Hand reichte.

„Wie es mir geht? Wie es einem alten Manne gehen kann, der sich sehndend ein Stück Jugend zurückwünscht,“ antwortete Hamman von Holzhausen, wohlgefällig die Wangen seiner Tochter streichelnd. „Du blühest alle Tage immer heller auf, daß Dich schier die Rosen im Garten beneiden möchten.“

„Lieber Vater!“ hat verschämt die junge Frau und schlug die Augen nieder.

„Brauchst Dich deshalb nicht zu schämen! Nicht wahr, Glauberg? Hier habe ich Euch auch meine liebe Schwägerin und Bäschen Hedwig mitgebracht.“

Aus den Armen des Vaters flog Elisabeth an die Brust ihrer Base Hedwig, indes Glauberg sich an die Mutter derselben, Frau Gertrud von Holzhausen, wendete, einer trotz ihres vorgerückten Alters noch jugendlich ausschauenden Dame mit kalten stolzen Gesichtszügen und jener würdevollen Höflichkeit in ihrem Wesen, die mehr abließ als anzog. Frau Gertrud erwiderte auch kalt genug die Begrüßung Glaubergs und ließ sich von ihm an den Ehrenplatz der Tafel geleiten, zur Seite ihres Schwagers Hamman von Holzhausen. Die beiden jugendlichen Frauengestalten konnten jedoch des Kosens und des Flüsterns kein Ende finden. Hedwig von Holzhausen war in der That schön, namentlich durch den Ausdruck der Unschuld, der so klar über ihr Antlitz gebreitet lag. Sie besaß allerdings nicht jene ideale Schönheit, die dem Pinsel eines Raphael zum Vorwurf gedient hätte, wohl aber dem eines Holbein. Sie war eben eine echt deutsche Schönheit, in der ganzen vollen Bedeutung des Wortes. Ihrem Wesen nach das Gegenheil ihrer Mutter, trug sie zu dieser doch die Innigkeit kindlicher Neigung und Unterwerfung zur Schau.

„Wirds bald?“ wandte sich Holzhausen nach einer Weise zu Elisabeth, die des Geplauders noch immer nicht satt werden konnte. „Ist mir das eine Hausfrau!“

„Hedwig!“ sagte halb strafenden Tones Frau Gertrud, und dem gebietenden Rufe der Mutter Gehorsam leistend, verfügte sich die Jungfrau auf den ihr bestimmten Platz, indes Frau Elisabeth neuen Ankömmlingen entgegenschritt. Es war Hartmuth von Kronberg und Herr Philipp von Fürstenberg.

„Wo hast Du den Hutten gelassen?“ fragte Glauberg den Ritter von Kronberg.

„Den glaubte ich schon hier anzutreffen. Der Kurfürst von Mainz hat ihn zu sich berufen, um ihm eine Sinekure zu verleihen, damit er ungestört der edlen Dichtkunst obliegen kann.“

„Wollte Gott, wir hätten viele Fürsten von der Art,“ sagte Fürstenberg mit einem Seufzer: „so würde es bald besser um Deutschland stehen.“

„Ist denn der Ritter von Hutten von seinem sonderbaren Treiben nicht abzubringen?“ wandte sich Frau von Holzhausen an Hamman. „Ein Ritter, und Libelle gegen Reich und Kirche schreiben? Das ist doch eben kleine seiner würdigen Aufgaben.“

„Oho!“ fuhr Kronberg auf. „Soll der Hutten etwa Hoffschranze werden? oder hinter den Mauern seiner Burg verkommen? Dazu ist er nicht geschaffen,

denn sein Geist ragt um Kopfeslänge über Alle hinaus und würde überall anstoßen. Aber das wissen freilich nur Männer zu würdigen.“

Frau Gertrud ward zornesroth und warf dem Sprecher einen funkelnden Blick zu, dem ohne Zweifel ein scharfes Wort gefolgt wäre, wenn nicht Holzhausen das heraufziehende Ungewitter rechtzeitig zu beschwören verstanden hätte. Er griff rasch nach seinem Becher und winkte Elisabeth. „Sei so gut und fülle mir den Becher mit Rheinwein! Der Burgunder erhitzt uns das Blut zu sehr und verdirbt uns die Heiterkeit.“

Frau Elisabeth beeilte sich dem Wunsche ihres Vaters nachzukommen und sagte lächelnd: „Du hast Recht, lieber Vater. Daran ist einzig mein Gemahl schuld, der nun einmal eine besondere Vorliebe für den rothen Nebenfaß hat.“

Holzhausen ergriff den gefüllten Becher und erhob sich.

„Es lebe die Liebe!“

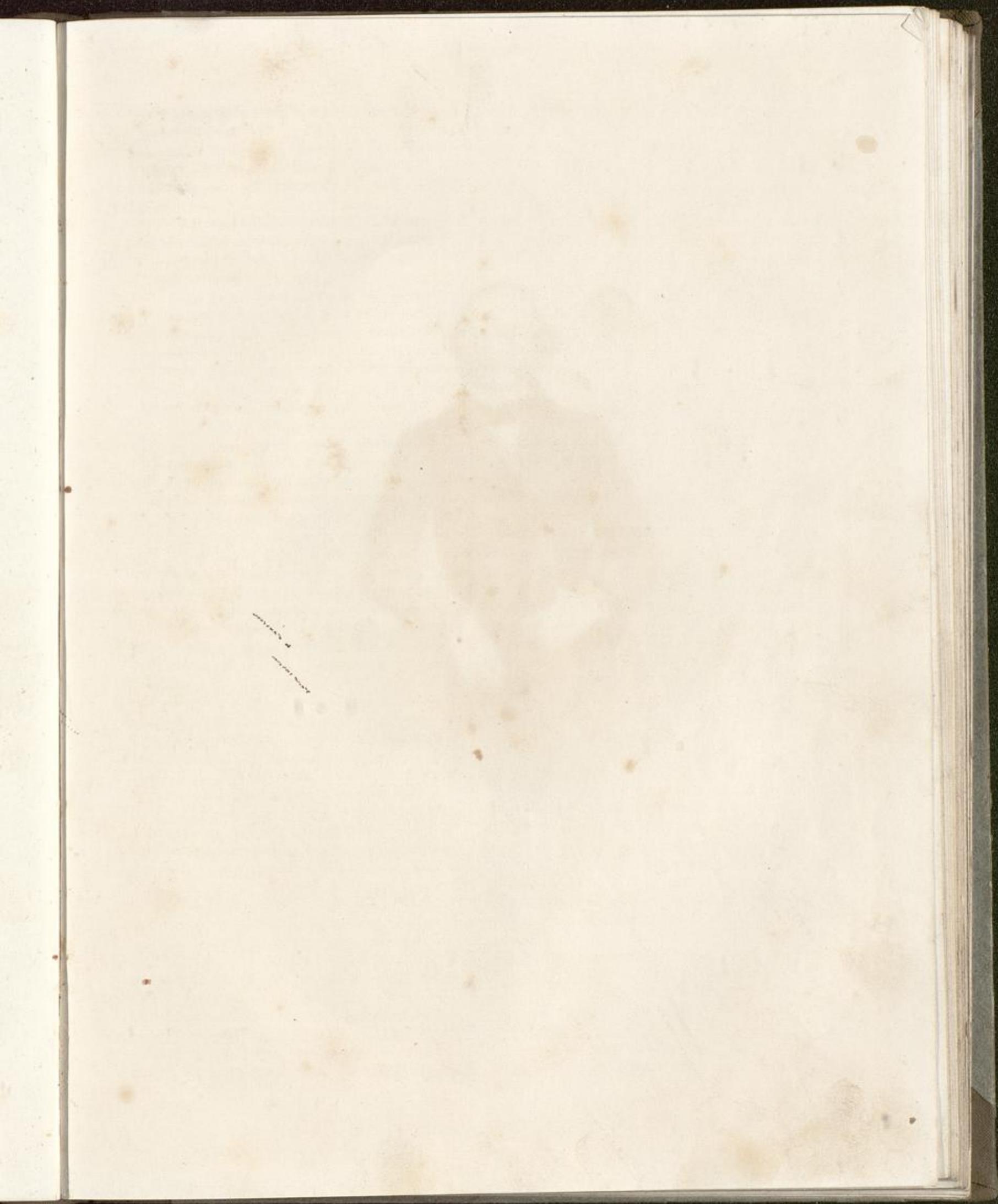
Alle sprangen von ihren Sitzen empor, auch Kronberg, wenngleich ein wenig zögernd. Hedwig war wie mit Purpur übergossen und der zierliche Silberbecher zitterte in ihrer Hand, daß die funkelnden Tropfen auf das Tischtuch rannen, denn just in diesem Augenblicke trat Ulrich von Hutten in das Zimmer. Er war heute reich gekleidet, und seine äußere Erscheinung trat in dieser Umgebung vortheilhaft hervor. Nicht daß sich der Ritter durch Körpervorzüge ausgezeichnet, aber es lag ein Etwas in seinem Wesen, das ungemein anzog. Hutten war nur mittelgroß und schlank und stand im beginnenden Mannesalter. Sein von spärlichem Bartwuchs umrahmtes blaßes Gesicht war von leuchtenden Augen belebt, und daraus sprach das Vollbewußtsein männlicher Kraft und geistiger Ueberlegenheit. Die klare Stirn deutete den Denker an, ein frischer, heiterer Sinn strahlte aus seinem Antlitz, doch fehlte auch der Zug des Spottes um den Mund nicht.

„Grüß Euch Gott Alle sammt!“ sagte er Federhut und Schwert ablegend und auf dem für ihn bereitgehaltenen Sessel Platz nehmend. „Ihr brachtet just ein Hoch aus, dem ich von ganzem Herzen zustimme. Also laßt uns noch einmal auf die Liebe anklingen! Es ist mir heute der schönste Willkommen.“

Noch einmal klang es in der Runde und stärker zitterte der Becher in Hedwigs Hand.

„Gekrönter Dichter, laß heute Deinen Spott vor der Thür!“ meinte Fürstenberg.

„Wer sagt Dir denn, daß ich spotte?“ versetzte Hutten. „Meinst Du, mein Herz sei sanfteren Empfindungen verschlossen? Thor Du! Du nennst mich einen Dichter; aber ein Dichter ohne Liebe ist eben so wenig denkbar wie eine Welt ohne Gott. Und wenn Ihr Männer das nicht versteht, so werden es doch sicher die Frauen





*Nach einer Photographie*

*Steinl Druck u. Wagn. Leipzig*

*J. Offenbach*

*Verlag v. Baumgärtner's Buchhdlg.*

zu würdigen wissen, die ja mit dem Beruf zum Lieben geboren werden.“

„Wir danken dem Herrn Ritter für das uns gespendete Lob!“ sagte Elisabeth sich lächelnd gegen Hutten verneigend. „Es mag wohl das Erste dieser Art sein.“

„Die Leute kennen doch den Hutten schlecht, die da meinen, daß er zu weiter nichts gut genug sei, als ihnen die müßigen Stunden zu verkürzen,“ versetzte Holzhausen.

„Der Hutten ist so wenig zum Minnesänger, wie zum Minnehelden geschaffen,“ warf ein wenig verdrossen Kronberg dazwischen, „sein Beruf ist Wahrheit und Vaterland!“

„Ja wohl,“ sagte Hutten. „Aber es fehlt zum Dreiblatt das schönste, die Liebe! Liebe, Wahrheit und Vaterland sind die Angelsterne meines Strebens!“

„O, Ulrich!“ versetzte Glauberg, „wenn diese Sterne in alle deutschen Herzen leuchteten, so würde unser Vaterland bald aufblühen in aller Pracht und Herrlichkeit.“

Die Diener reichten frische Speisen herum und unterbrachen dadurch das Gespräch. Hutten wendete sich zu seiner schönen Tischgefährtin und flüsterte ihr zu:

„Darf ich diese Stunde eine glückliche nennen?“

„Ich weiß es nicht,“ klang es eben so leise zurück.

„Du weißt es nicht? Mir ist himmelfelig zu Muth, weil ich an der Seite eines Engels sitze.“

„Du hast den Spott doch mit hereingebracht?“

„Rein. Der Spott ist ein Vogel, der in der Nähe der Unschuld niemals aufzuliegen wagt.“

„Du bist ein Poet, und die Bilder deines Innern sind nicht von dieser Erde.“

„O doch, Hedwig. In meinem Herzen ist ein Bild so festgerahmt, ein himmlisches und doch irdisches Bild, daß ich eher den Rahmen, als das Bild zerbrechen könnte.“

Hedwig fand hierauf keine Antwort, oder vielmehr keine Worte für ihr Gefühl.

„Dürften wir den Herrn Ritter wohl auch um ein gnädiges Wort bitten?“ wandte sich Frau Elisabeth an Hutten.

Lächelnd erwiederte dieser: „Wenn eine so liebenswerthe Frau spottet, so müssen wir Männer immer bestegt schweigen.“

„Nein, Hutten!“ sagte Glauberg: „das ist nicht Spott, das ist Sehnsucht! So ein Poet ist doch in der That zu beneiden, denn alle Weiberherzen sind ihm zugethan.“

„Alle?“ fragte Hutten, „wenn nur ein Theil uns seine Reigung schenkt, so gäben wir doch das Gold unserer Gefühle nicht nutzlos hin.“

„Zum Henker, ist des einfältigen Geschwäges noch nicht genug?“ murzte unmuthig Kronberg. „Man vergißt beinahe, daß auch Männer gegenwärtig.“

„Et, Herr Ritter,“ versetzte Glaubergs Gemahlin,

„wir sind auch hier zur Kurzweil versammelt und wollen einmal alle Sorgen abthun.“

„Getroffen, edle Frau. Jedoch was wirst Du nun anfangen, Ritter von Steckelberg?“ fragte Fürstenberg Hutten. „Bist du gesonnen, dem Wappen Deines Hauses und Deinem Namen neuen Glanz zu verleihen?“

„Wenn ich es ehrlich gestehen soll, so möchte ich einmal den Menschen anziehen, ehe ich ganz vergesse, daß ich einer bin.“

„Nun sehe ich doch, daß der Hutten anfängt vernünftig zu werden“, meinte Elisabeth und hieß die Diener Früchte und Backwerk austragen. „Nicht wahr, Base? Ein Mann, der immer nur an Kampf und Fehde denkt, gefällt uns nicht.“

Die Base antwortete zwar nicht, aber statt ihrer versetzte Kronberg.

„So urtheilen Weiber! Ihnen ist der verliebteste Mann immer auch der vernünftigste. Aber ich hoffe, daß der Hutten seine Sache nicht im Stiche lassen wird.“

„Das wird er nicht, Hartmuth. Er wird ihr nur würdiger zu dienen suchen.“

„Frau Elisabeth hat Recht,“ warf Fürstenberg dazwischen. „Der Mann, der alle männlichen Pflichten getreu erfüllt, ist sicher auch der vernünftigste.“

„Nun, was meint wohl meine werthe Schwägerin dazu?“ wandte sich Hamman zu Frau von Holzhausen, die bisher schweigend und gravitätisch an dem Mahle Theil genommen, und nur nebenher auf das Gespräch zu achten schien. „Würde der Ritter von Hutten nicht einen prächtigen Ehemann abgeben?“

„Der edle Herr von Hutten würde schwerlich eine schlechte Patriziersfrau und ihre Meinung fragen,“ antwortete kalten Tones Frau Gertrud. „Und sicher würde das Ehejoch ihn mehr als jeden Anderen drücken.“

(Fortsetzung folgt.)

## Stahlstich N<sup>o</sup> 44.

Julius Offenbach.

(Nach einer Pariser Photographie.)

Julius Offenbach ist der in ganz Europa bekannte Componist einer großen Anzahl kleiner meist komischer Opern wie z. B. die „Verlobung bei der Laterne,“ „Orpheus in der Unterwelt“ u. c. Seinen eigenthümlichen Lebensgang haben wir unsern Lesern schon früher erzählt und wir wiederholen deshalb hier nur, daß er von jüdischen Eltern in Köln geboren wurde, sich der Musik widmete und sehr bald nach Paris wandte, wo er als Violoncellvirtuos Aufsehen erregte, das er durch sein langes Haar u. s. w. noch mehr steigerte. Bald fing

er an Operetten zu componiren und als dieselben immer mehr Beifall gewannen, übernahm er ein eignes kleines

Theater, in dem er dieselben ausschließlich zur Aufführung bringt.

## Tagesbericht für die Modenwelt.

### Modenbericht.

(M.) Als etwas sehr zu empfehlendes Neues für Herrn sind die Hemdkragen von Papier mit Zeuginlage, welche die Herrn Hädel u. Comp. in Leipzig (Hainstraße Nr. 24) in den Handel gebracht haben. Man hat dieselben in den verschiedensten modernen Formen; sie empfehlen sich durch ihre blendende Weiße, durch ihre Bequemlichkeit und außerordentliche Billigkeit. Da man sie wegwirft, sobald sie nicht mehr ganz weiß sind, hat man keine Sorge um das Waschen und Plätten derselben und weil sie so außerordentlich wohlfeil sind, kann ein eleganter Herr täglich mehrere verwenden. Sie treten damit ganz in den Bereich der eleganten Handschuhe.

(F.) Man wendet mehr als je Aufmerksamkeit auf das Negligé, dem man cannelirten Sammet, Wollensammet mit Pompadurmustern, Gros de Laine wie Alpacas und Popeline gestattet. Den anderen Toiletten verbleiben die schweren Seidenstoffe, die selten einfarbig, sondern fast immer gestreift, carrirt, getüpfelt oder gebliimt sind, während allerdings die einfarbigen Taffete und Merinos, der Atlas und Sammet mehr von der Gunst der Mode verloren haben.

Was man auch sagen mag, noch ist in Bezug auf die Länge oder Weite der Röcke durchaus keine Concession gemacht worden und die alleinigen Modificationen, von denen man sprechen kann, finden sich in dem Ausputz, der natürlich allmählig zum Vorschein kommt. Gegenwärtig haben die Kleider von eleganter Einfachheit über dem Saume fünf, sieben oder neun Schnürenreihen, von denen die obere an der Seite eine ungarische Schleife bildet. Es sieht dies auf den dichten Stoffen sehr gut aus. Selbst an eigentlichen Pugkleidern läßt sich diese Anordnung recht wohl anbringen, aber in diesem Falle werden die Schnuren durch Sammetstreifen von verschiedener Breite ersetzt. Die kleinen Volants und die Fältchen werden trotzdem ebenfalls noch getragen wie die glatten Streifen in sehr abstechender Farbe, die man indeß gegenwärtig durch eine Plüschgarnitur ersetzt. Auch wird man fortfahren Medaillons, Palmen &c. von Posamentirarbeit auf dem Rocke wie auf dem Leibchen zu verwenden.

Die Leibchen sind fast alle hochhinaufgehend und zugeknöpft mit Ausputz, welcher jenem auf dem Rocke gleicht. Sonst ist nichts Neues von ihnen zu berichten; Veränderungen, die freilich nicht bedeutend sein werden, verspricht man für die nächsten Wochen.

Tren bleibt man ferner dem Zuaven-Zäckchen, dem unveränderten bei der Morgentoilette. Wenn es aber zu einer eleganten Toilette getragen wird, ist es vorn ganz offen; der Rücken hat drei Nähte, bezeichnet genau die Taille und endigt in einer kleinen Schneppe. Sammet, Tuch und Tuchsammet sind die Stoffe, die man am liebsten dazu verwendet und die allerdings den Vorzug vor dem Moire oder gar dem Taffet verdienen. Soll das Zuaven-Zäckchen ganz elegant erscheinen, so muß es mit Seide oder Schmelz sou-tachirt oder gestickt sein. Befestigt man es mit einem Streifen, so hat man die Wahl zwischen einem gestickten Sammet-, einem Plüsch-, einem gesteppten Atlas-, einem schwarzen Guipürestreifen auf weißem Atlas oder einer grauen oder schwarzen Astrachanrolle. Der Spitzenbesatz paßt indeß nur auf Sammet. Taffet und Atlas werden nur als Futter gestattet, ausgenommen wenn der Besatz von Plüsch ist, denn in dieser Farbe muß auch das Futter von Plüsch sein. Wie elegant und zugleich wie warm ein solches Kleidungsstück ist, brauchen wir nicht besonders hervorzuheben.

Als Concurrnz gegen das Zuaven-Zäckchen kündigt man ein spanisches Zäckchen an, welches sich weicher den Formen anschmiegt und die Taille reizender hervorhebt.

Die Ueberwürfe bringen dies Mal, wie es scheint, nichts Neues. Der arabische Burnus bleibt in Gunst, aber der Balletot hat fast eben so viele Freundinnen wie jener. Er ist eben so comfortable und trägt sich gleich bequem, aber er sieht bei weitem nicht so gefällig oder vielmehr nicht so kokett aus. Wie es den Anschein hat, will die Mode ernstlich die großen Kragen mit doppelter kleiner Pelervine annehmen. Das letztere Kleidungsstück ist meist von sehr feinem Tuche mit sehr vielen Verzierungen. Der Burnus gilt für am elegantesten, wenn er von Sammet und mit Plüsch in heller Farbe gefüttert ist.

In Bezug auf Handschuhe müssen zwei neue Formen angegeben werden. Die eine ist mit Manschette



und Knopf, die andere schließt sich ohne Knopf dem Arme glatt an.

Die Mode der gestickten Gürtel erhält sich ungeschwächt.

Wie schon erwähnt, wird man viele Shawls von Tuch oder Sammet tragen, die gestickt und wattirt sind.

Was die Kleider betrifft, so sieht man viele aus einem Stück, die mit Grecques aus Band oder Sammet oder Soutaschstickereien verziert sind. So hatte ein Kleid von braunem Taffet über dem Saume eine ziemlich breite Stickerei von schwarzem Soutasch, so wie eine ähnliche am Leibchen und vorn an den Ärmeln.

Ein Kleid mit kleinen schwarzen und weißen Streifen hatte Grecques von schwarzem Bande unten um den Rock herum und vorn und eine andere auf den hübschen Ärmelausschlägen.

Auch Kleider mit Kragen oder Pelerine trägt man. An einem von einfarbigem grünem Taffet war der Kragen rund und mit einem kleinen Volant von grünem Taffet garnirt. An einem andern mit paille und braunen Streifen war der Kragen eckig und mit kirschrothem Bande besetzt. Die haushigen Ärmel hatten eine gleiche Garnirung oben an der Achsel und an den losen Bündchen, während das Leibchen durch kirschrothe Knöpfe zusammengehalten wurde und den ebenfalls kirschrothen Gürtel eine Schnalle von eisernem Stahl zusammenhielt.

#### Musterblätter N<sup>o</sup> 10.

1. Lampenteller von rothem und schwarzem Tuche.
2. Muster in Originalgröße der einzelnen Blättchen des Lampentellers, welches mit dem breiten Theil in eine Falte gebrochen und so wie auf dem Bilde auf ein steifes Papier geheftet wird.
3. Kante zu einer Tischdecke von Tuch oder Neps mit seidenem Soutasch von verschiedenen Farben zu besetzen; jedes Kärtchen kann in anderer Farbe benähet werden, da das Muster je bunter, je hübscher ausfällt.
4. Kragen in Tüll zu sticken.
5. Manschette desgleichen.
6. Schuhmuster. Blätter und Blumen werden in braunem Sammet ausgeschnitten und mit Gummi auf gleichfarbiges Tuch befestiget, Stiele und Aderu mit Goldfäden gestickt.
7. Kindertäschchen mit Goldperlen zu sticken.
8. u. 9. Kanten zu Garibaldihemden.
10. Desgleichen.
11. Spitzenmuster.
12. u. 13. Muster zu Buchstaben in Tafelzeuge.
14. Rathilde.

15. Buchstaben mit Verzierung.
16. Ernestine.
17. B.

#### Modenblatt N<sup>o</sup> 44.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Seidener Hut mit Auspuß von schwarzen Spitzen und einer großen Feder; Kleid in derselben Farbe mit hohem Leibchen und halblangen und halbweiten Ärmeln, ohne allen Auspuß auf dem Rocke; neuester Mantel mit Kragen so lang wie der Mantel selbst, sehr reich mit Posamentirspitzen besetzt; kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; gesticktes Taschentuch; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Neuestes Häubchen mit weißen u. schwarzen Spitzen, sowie mit Bandschleifen garnirt; das Haar in volle lange Locken geordnet; Kleid von Seide mit halboffenem Leibchen, einer hoch hinaufgehenden Chemisette und einem leibchenartigen Gürtel, der oben weiß garnirt ist, unten dagegen eine Schleife mit breit und lang herabfallendem Bande trägt; weiße weite Ärmel mit einer Schleife von dem Kleidstoffe an der Achsel und mit einzelnen schmalen ähnlichen Streifen, die, an beiden Seiten weiß eingefast, theils über den ganzen, theils über den halben Ärmel gehen, der mit einem Manschettenbündchen geschlossen ist; auf dem Rocke, von dem Gürtel an, zwei nach unten und hinten laufende weiße gefaltete Streifen; dänische Handschuhe; Schuhe.

3. Hut mit ziemlich kurzem und aufwärtsstehendem Schirme, unter dem viele Blumen angebracht sind, während der Hut selbst mit schwarzen Spitzen belegt und mit kleinen Federn garnirt ist; breite schwarze Bindebänder; Kleid von grauer Seide mit hohem Leibchen, das wieder eine Schneppe und eine Reihe grüner Knöpfe, sowie einen eigenthümlichen Besatz in Schwarz, Roth, Gold und Grün hat; derselbe Besatz wiederholt sich an den Achseln und unten an den sehr großen Ausschlägen der Ärmel, sowie endlich volantartig zweimal unten um den Rock herum; kein Kragen; geschlossene weiße Unterärmel mit gestickten Manschetten; gesticktes Taschentuch; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

4. Neuer Haarpuß mit Kamm; Kleid von einfarbigem Seide mit sehr weitem Rocke ohne Auspuß und hohem rundem Leibchen; neuer sehr langer Balletot, knapp anliegend mit sehr weiten, langherabhängenden Ärmeln und Posamentirbesatz auf den Achseln; kein Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

# Intelligenzblatt zur Wochenzeitung.

**L**iterarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

## Echte Waldwoll-Fabrikate

als: Strümpfe, Jacken, Pantalons und Leibbinden, besonders für Rheumatismus-Leidende, empfehlen

Leipzig.

Riedel & Höritzsch,  
Markt Nr. 9.

Statt 4 Thlr. 12 Ngr. für 1 1/2 Thlr.

### Componisten

der  
neueren Zeit.

4 Bde. circa 90 Bog. broch. (früher  
4 Thlr. 12 Ngr.  
jetzt 1 1/2 Thaler.

Diese Sammlung enthält die Biographien von 22 Tonkünstlern (Bach, Schumann, Spontini, Schubert, Boieldieu, Adam etc. etc.) und Kritiken ihrer Werke. Sie giebt mit grösserer Gewissenhaftigkeit und Wahrheitstreue die umfangreichsten aus authentischen Quellen geschöpften Nachrichten, kritisiert die bedeutendsten Werke der berühmten Tonkünstler und liefert somit eine Geschichte der neueren Musik. Jeder Freund der Tonkunst, jeder wahrhaft Gebildete wird diese schöne Sammlung zu so enorm billigem Preise gewiss gern kaufen.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder gegen Einsendung des Betrags direct von  
**Emil Deckmann**  
in Leipzig.

Im Verlage von **G. G. Lange** in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

**Die Schweiz** in malerischen Original-Ansichten ihrer interessantesten Gegenden, Städte, Badeorte, Kirchen, Burgen etc., nach der Natur aufgenommen und in Stahl gestochen von den ausge-

zeichneten Künstlern unserer Zeit. Mit histor.-topogr. Text von G. Ruge.

Dieses mit so großem Beifall aufgenommene Prachtwerk, von welchem bereits 9 Hefte fertig vorliegen, erscheint in 3 Bänden à 18 Lieferungen in 3 verschiedenen Ausgaben: in gr. 4. Format mit den ersten Abdrücken auf chinesisches Papier à Hest 28 Sgr.; in 8. Format auf chinesisches Papier à Hest 16 Sgr. und in 8. Format auf weißem Papier à Hest 10 Sgr. Jede Lieferung enthält 3 prachtvolle Stahlstiche und einen ganzen Bogen Text in Imperial 8.

Ein Prachtwerk, das die ganze Schweiz umfaßt, durch Bild und Wort alle einzelnen Theile derselben schildert, muß für jeden Gebildeten eine sehr willkommene Erscheinung sein, mag er nun Land und Leute der Eidgenossenschaft aus eigener Anschauung kennen, oder noch nie den Fuß in die schweizerischen Alpen gesetzt haben.

### Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig ist so eben erschienen:

**Jadassohn, S.** Op. 25. Trois Morceaux de Salon (Conzonetta, Scherzino Valze), pour Pianoforte. .. Thlr. 15 Ngr.

**Schäffer, Aug.** Op. 97. „Das Weingericht“. Scherzhafte Lied ged. von Langhein für eine Singstimme mit Piano. .. Thlr. 15 Ngr.

**Schumann, Rob.** Op. 66. „Bilder aus Osten“. 6 Impromptus für das Pianoforte zu 4 Händen. Für das Pianoforte zu 2 Händen eingerichtet von Rob. Eitner. Hest 1 u. 2. à .. Thlr. 15 Ngr.

**Schumann, Rob.** Op. 70. Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn (ad libit. Violoncell oder Violine). Für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von F. Gustav Jansen. .. Thlr. 25 Ngr.

**Taubert, Wilh.** Op. 131. 3 Klavierstücke Nr. 1. Pollaca, Nr. 2. Saltocello, Nr. 3. Alla-Spagnuola. Nr. 1—3 à .. 15 Ngr.

— Op. 132. Fünf Lieder mit Begleitung des Pianoforte. .. Thlr. 25 Ngr.

— Op. 132. „Sommer und Winter im Kampf“ (von Hoffmann von Fallersleben). Duettine für Sopran und Bass mit Begleitung des Pianoforte. .. Thlr. 15 Ngr.

So eben ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Leuckart's Tanz-Album für 1862.

Sammlung der beliebtesten Tänze für Piano, herausgegeben von

**Franz Lanner.**

Zehnter Jahrgang. Hochformat.

Inhalt:

**Ferd. Schulz, Jubelfest-Polka-naise.**

**A. Börner, Sophien-Polka. Fritz Spindler, Vergissmeinnicht.** Tyrolienne.

**Franz Lanner, Daphnis und Cloë.** Quadrille.

**Ferd. Kirms, Turner-Polka. Victor von Stenglin, Glockenblumen.** Galopp.

**Aug. Conradi, Gothaer Schützenfest-Polka.**

**A. Börner, Les derniers Adieux.** Tyrolienne.

**Franz Lanner, Pan-Pan!** Polka-Mazurka.

**G. Heinsdorf, König Wilhelms-Rettungsmarsch.**

Subscriptionspreis nur 20 Ngr. — 1 fl. 12 Ngr. rhein.

Im Ladenpreise würden diese Tänze über 2 Thlr. kosten.

Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Breslau.